

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 9

Artikel: Mystik und Verinnerlichung
Autor: Missbach, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 6. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle:

J. Wanner, Mythenstraße 9, Luzern
Postcheckkonto VII 1033



Als vernünftiges Wesen ist der Mensch berechtigt, alle Behauptungen, alle Lehre, welche ihm Achtung auferlegt, zu prüfen, ehe er sich ihr unterwirft, damit diese Achtung aufrichtig und nicht erheuchelt sei.

Kant.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 4.- (für Mitglieder der F. V. S. Fr. 3.-), halbjährlich Fr. 2.- (für Mitglieder Fr. 1.50)

Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

Mystik und Verinnerlichung.

Bei der Lektüre der Arbeit von Prof. Verweyen über «Mystik»*) haben es gewiß viele Leser mit mir lebhaft begrüßt, wieder einmal Probleme der Verinnerlichung in der «Geistesfreiheit» behandelt zu sehen. Denn diese Probleme gehören sicherlich zu den schönsten Aufgaben unserer Zeitschrift.

Ich glaube nun aber, mich nicht zu täuschen, wenn ich annehme, daß die Ausführungen von Prof. Verweyen nicht überall unbedingte Zustimmung gefunden, sondern, wie in mir, so auch in manchem Leser allerlei Bedenken wachgerufen haben. Ich möchte deshalb versuchen, die lediglich zur Selbstbelehrung angestellten Ueberlegungen zusammenzustellen und den Bedenken Ausdruck zu geben, die sich in mir bei der Lektüre der in manchen Teilen so ansprechenden Arbeit Verweyens regten. Diese Bedenken richten sich in erster Linie gegen die überaus weite Fassung des Begriffes «Mystik», auf Grund welcher der Verfasser dazu gelangt, einer bestimmten, gegen den Mystizismus abgegrenzten Form der Mystik für den «Vollklang menschlicher Seelenkräfte» eine entscheidende Rolle zuzuschreiben.

Betrachten wir, um diesen Bedenken Ausdruck zu geben, zunächst die *Mystik im engeren Sinne* des Wortes. Was hierunter gewöhnlich verstanden wird, geht aus den Ausführungen von Prof. Verweyen am Anfange seines Artikels hervor: Die Gottes- und Naturmystik ist es, woran wir beim Erklingen des Wortes Mystik denken. Auf eine nochmalige Beschreibung dieser Formen der Mystik kann ich nach der vortrefflichen Schilderung im genannten Artikel verzichten, und ich knüpfe an folgende Worte des Verfassers an: «Auf seinen Wesensaufbau hin betrachtet, befindet sich der Mystiker in einem glutvollen (ekstatischen) Zustand der Ergriffenheit von den mit seinem inneren Auge angeschauten Wirklichkeiten. Nach beseligender Lebensgemeinschaft mit diesen geht sein ganzes Verlangen. Auf dem Gipfel des Außersichseins, d. h. der Ekstase, vermeinte der mystische Mensch seine Gottheit zu «schauen» und gleichzeitig unmittelbar und «eins» mit ihr zu werden.»

Im Zustand der Ergriffenheit ziehen also am inneren Auge des Mystikers mannigfaltige Bilder vorbei, und diese Bilder sind — das ist ganz besonders charakteristisch — von sehr starken Lustgefühlen begleitet.

Sehen wir vorderhand vom Inhalt (Gott) und von der starken Gefühlsbetonung des innerlich Geschauten ab, so bleiben für unsere Betrachtungen zunächst innerlich geschaute Bilder, Vorstellungen, die am innern Auge des Mystikers vorbeiziehen, während die Sinnesorgane beinahe ganz verschlossen sind.

Dieses Schauen innerer Bilder ist nun ein Vorgang, der natürlich keineswegs auf den Zustand der mystischen Ergriffenheit beschränkt ist. Erlebte Geschehnisse können in der Erinnerung, phantasierte Geschehnisse im sogenannten Tagträumen an unserm innern Auge vorüberziehen. Diesen innerlich geschauten Bildern gegenüber können sich nun die Menschen verschieden verhalten, und selbst ein und derselbe Mensch nimmt ihnen gegenüber zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Umständen, nicht immer dieselbe Stellung ein.

Die eine Stellungnahme ist dadurch gekennzeichnet, daß die innerlich geschauten Bilder sogleich als solche erkannt werden und also weder im Momente ihres Vorhandenseins, noch später in der Erinnerung für mit den Sinnen wahrgenommene Dinge gehalten werden. Die «Vorstellungen» werden also in diesem Fall von den «Wahrnehmungen» äußerer Dinge klar geschieden. Vorstellungen und Wahrnehmungen haben jede ihre charakteristischen Eigenschaften, die uns normalerweise ganz ohne Mühe die klare Unterscheidung ermöglichen.*) Nehmen wir ein Beispiel: Ich sitze am Schreibtisch, um den vorliegenden Aufsatz abzufassen. Ich habe den Wunsch, den Artikel bald abzuliefern und, indem ich mich zurücklehne, male ich mir aus, wie schön es wäre, fertig zu sein, welche Lektüre ich beginnen würde usw. Dann, ein Ruck, und ich bin wieder in der Wirklichkeit. Diese Phantasien verwechsle ich weder jetzt bei ihrer Entstehung, noch später in der Erinnerung mit wirklichen Geschehnissen.

Diese Unterscheidung geht nun aber gar nicht in allen Fällen so glatt vor sich. In der Erinnerung können unter gewissen Umständen einst nur phantasierte Geschehnisse für wirklich erlebte Geschehnisse gehalten werden. Dadurch können allerlei Täuschungen entstehen, von gewöhnlichen Irrungen bis zu ausgesprochenen Wahnideen. Diese Täuschungen treten dann ein, wenn starke Wünsche und Triebe, die mit der Wirklichkeit irgendwie unzufrieden sind, versuchen, diese Wirklichkeit wenigstens in der Phantasie umzuformen, und die Selbstkritik nicht stark genug ist, dem scharfen Wirklichkeitsdenken zum Siege zu verhelfen.

Diese zweite Einstellung, den innern Bildern gegenüber, wollen wir nun ebenfalls an einem Beispiel betrachten. Wir wählen dafür den bis jetzt allein betrachteten Mystiker im engeren Sinne des Wortes, da seine Erlebnisse im Zustand der Ergriffenheit hier einzureihen sind.

Soll es dem Mystiker gelingen, seine Gottheit zu schauen und mit ihr eins zu werden, so muß eine Bedingung erfüllt sein: er muß an das Vorhandensein Gottes glauben. Er muß sich in ihm also aus den bekannten, bewußten und unbewußten Wünschen und Trieben heraus die Idee Gottes und die Vorstellung seiner Existenz in der Welt gebildet haben. Wenn es nun dem Mystiker in der Ekstase gelingt, diesen für ihn in der Welt existierenden Gott zu schauen und mit ihm eins zu werden, so hat dieses Geschehnis für ihn vollkommen den Wert eines wirklichen Erlebnisses, das er der Wahrnehmung eines äußern Gegenstandes gleichsetzt oder noch höher wertet, das er aber auf keinen Fall als in seinem Kopfe verlaufende geschlossene Vorstellungskette erkennen kann, als was der Vorgang uns erscheint. Er wird im Gegensatz hiezu vielmehr das innerlich Geschaute als Beweis der Existenz Gottes verwerten. Infolge starker Wünsche mißlingt also dem Mystiker die scharfe Trennung von Vorstellung und Wahrnehmung.

Gerade diese Täuschung aber scheint mir für den Mystiker so charakteristisch zu sein, daß ich es als unberechtigt, ja gefährlich ansehe, den Begriff Mystik auch dann zu verwenden, wenn eine innere Schauung ohne diese Täuschung verläuft, was wir beim modernen Menschen unbe-

*) Ich bin mir bewusst, dass diese Dinge tief in psychologische und erkenntnis-theoretische Fragen hineinführen und also eigentlich eine viel breitere Behandlung erforderten. Ich hoffe aber, dass man mich doch verstehen kann.

*) Siehe «Geistesfreiheit», Jahrg. 2, Nr. 6 und 7.

dingt fordern müssen. Wenn sich auch in der geschichtlichen Entwicklung manche Fäden von der mittelalterlichen und neuzeitlichen Mystik bis zur gesunden Verinnerlichung eines modernen Menschen hinziehen mögen, und wenn auch all den verschiedenen Vorgängen innerer Schauung und Verinnerlichung gewisse psychologische Gemeinsamkeiten zu Grunde liegen, so nötigen uns die beschriebenen Verhältnisse m. E. doch, dem Begriff Mystik einen viel engeren Bezirk anzuweisen, als dies Prof. Verweyen tun möchte.

Schon diese Betrachtungen allein würden meines Erachtens zur Forderung berechtigen, den Begriff «Mystik» auf die eigentliche Gottesmystik zu beschränken und von Naturmystik nur dann zu sprechen, wenn die innige Hingabe an die ganze Welt auf einer Gottesmystik in pantheistischer Gestalt beruht. In gleicher Richtung weisen aber noch andere Ueberlegungen.

Es scheint mir, daß Prof. Verweyen von Mystik überall da sprechen möchte, wo, bei Abdunkelung des äußern Auges, innere Welten geschaut werden und — wovon auch nicht die Rede war — die Kräfte des Unbewußten zur Geltung kommen. Da diese Eigenschaften dem künstlerischen Schaffen zugesprochen werden müssen, sagt Prof. Verweyen folgerichtig: «Alle Lyrik, im Grunde alle Kunst, lebt von „Mystik“.» Und da bei den wunderbaren Erscheinungen wahrer Freundschaft und tiefer Liebe unzählige unbewußte Faktoren mitspielen, sagt Verweyen: «Der Wert mystischer, über-rationaler Einstellung erweist sich darum nicht an letzter Stelle im Umkreis des sozialen Menschen. Schon das einfachste Erlebnis der Freundschaft ist verstandesmäßig (rational) so wenig restlos ausschöpfbar und „beweisbar“ wie das Werterlebnis eines Kunstwerkes.»

Wollte man diese Tendenz, die Mitwirkung unbewußter Vorgänge als Mystik zu bezeichnen, konsequent durchführen, so käme man dazu, überhaupt sozusagen alle Erscheinungen des geistigen Lebens in die Mystik einzureihen, und zwar deshalb, weil Auswirkungen des Unbewußten beinahe in alle bewußten psychischen Vorgänge eingreifen, unbewußte Gedanken, Wünsche und Triebe uns viel häufiger leiten als wir ahnen. «Wohin das Unbewußte gehöre, ist eine in neuerer Zeit viel umstrittene Frage, und der, der sich die Sache am einfachsten macht und kühn erklärt: psychisch ist, was bewußt ist, weiß weder bei sich selber noch bei andern diese Definition durchzuführen, denn wie viele z. B. von den Motiven seines Handelns ihm selbst zu einer bestimmten Zeit oder überhaupt bewußt oder halb bewußt oder gar nicht bewußt sind, kann er, wenn er ehrlich ist, niemals sagen.» (Bleuler, Naturgeschichte der Seele und ihres Bewußtwerdens. S. 27.)

Ich führe dieses Zitat an, um anzudeuten, was für tiefe Wandlungen der Begriff des Unbewußten in den letzten Jahrzehnten durchgemacht hat. Da es der neueren Psychologie (Psychoanalyse) gelungen ist, die Auswirkungen des Unbewußten als von überaus reich verzweigter Art aufzuweisen und sozusagen in alle Erscheinungen des geistigen Lebens hinein zu verfolgen, ist es somit nicht vorteilhaft, diese Mitwirkung des Unbewußten mit dem Begriff Mystik zu bezeichnen, der sich an einer speziellen Form des religiösen Lebens gebildet hat. Ich glaube, davon wären nur Mißverständnisse zu erwarten.*)

Eine sehr große Rolle spielt das Unbewußte beim künstlerischen Schaffen. Wer die neueren Arbeiten der Psychanalytiker kennt und in der Hauptsache als richtig anerkennt, wie der Schreiber dieser Zeilen, ist überhaupt gegen eine Unterschätzung des Unbewußten gesichert. Trotzdem ist es aber vollkommen folgerichtig, wenn wir sagen: der Künstler braucht kein Mystiker zu sein; denn er braucht der geschilderten Täuschung nicht zu unterliegen. Er kann die Subjektivität des innerlich Geschauten und Gefühlten vollkommen durchblicken, ohne dadurch am Schaffen behindert zu sein. Der Künstler muß also, um Künstler zu sein, nicht unbedingt den innerlich geschauten Dingen wirkliche Existenz zuschreiben, was der Mystiker tut, wenn er

aus dem in der Ekstase Geschauten auf die Existenz Gottes schließt oder im Glauben an dieselbe bestärkt wird.

Wenn wir nun aber auch sagen, der Künstler brauche kein Mystiker zu sein, so liegt uns trotzdem der törichte Wunsch sehr fern, dem Lyriker Goethe «im Namen der Wissenschaft» verbieten zu wollen, «im stillen Busch, in Luft und Wasser» lebendige Wesen als seine «Brüder» anschauen zu wollen.» usw.

Es fällt uns nicht ein, ein lyrisches Gedicht durch Wissenschaft widerlegen zu wollen, und wir wissen sehr gut, daß «der rechnende und berechnende Verstand unfähig ist, ein lyrisches Gedicht hervorzubringen». Nichts hindert uns, all die Schönheiten, die uns Natur und Kunst bieten, voll zu genießen.

Ueberhaupt befinden wir uns mit Prof. Verweyen in der Ablehnung einer *einseitigen* Verstandeskultur und in der Forderung nach Verinnerlichung in vollkommener Uebereinstimmung. Auch sind wir uns bewußt, daß bei dieser Verinnerlichung gefühlsmäßige Vorgänge, die erst bei einer gewissen Abkehr von der Außenkultur sich einstellen können, eine bedeutende Rolle spielen. Immerhin könnten die Ausführungen Prof. Verweyens — wahrscheinlich ganz gegen seine Absicht — leicht den Eindruck hervorrufen, als handle es sich bei diesem Innensehen ausschließlich um gefühlsmäßige Vorgänge. Dieser Ansicht könnten wir uns nicht anschließen. In dem, was wir als Innenschau, als Innenkultur oder Verinnerlichung zu bezeichnen pflegen, ist recht viel Platz für klares Wirklichkeitsdenken, so z. B. wenn wir uns bemühen, zu den Motiven vorzudringen, oder wenn wir, eventuell entgegen starken Trieben in uns, ethischen Forderungen unseres höhern Ichs zum Siege verhelfen, und bei vielen anderen Gelegenheiten. Was wir an der einseitigen Verstandeskultur beanstanden, ist nicht das Wirken verstandesmäßiger Kräfte, sondern vor allem die Ziele, denen diese Kräfte unterstellt werden. Werden dieselben Kräfte ganz oder teilweise andern Zielen nutzbar gemacht, so ändert sich dadurch die Einstellung des ganzen Menschen.

Echte Verinnerlichung führt zu sozial wertvollem Handeln. Gerade in dieser Beziehung lassen die Mystiker oft viel fehlen, indem sie zu sehr im Beschaulichen stecken bleiben. Also auch in dieser Richtung führt der Begriff Mystik eine große Gefahr mit sich.

H. Missbach.

Die Schulfraße im Kanton Zürich.

K. — Wir haben in Nr. 9 des 1. Jahrganges unserer «Geistesfreiheit» über ein Kreisschreiben des zürcherischen Erziehungsrates berichtet, worin die oberste Schulbehörde unseres Kantons die Katholiken geradezu darauf aufmerksam macht, wie leicht es sei, ihre Kinder vom konfessionell neutralen Unterricht in biblischer Geschichte und Sittenlehre abzumelden. — Im Sommer dieses Jahres kam dieses Kreisschreiben auch in einer Kantonsratssitzung zur Sprache, wo ein sozialdemokratisches Mitglied die Rücknahme des Schreibens verlangte. Der Antrag wurde abgelehnt; der Antragsteller wurde in der katholischen Presse «wegen seiner empörenden Ausfälle gegen die katholische Kirche» schwer angegriffen; in den bürgerlichen Blättern erntete er wenig Lob. — Die katholischen Ratsmitglieder bedauerten bei der Gelegenheit, daß es den Katholiken nie darum zu tun sei, durch Gründung von katholischen Privatschulen unsere neutrale Statsschule anzugreifen. So am 18. Juni 1923. — Vor ein paar Wochen erschien der katholische Diasporakalender. Auf seiner ersten Textseite findet sich ein «*Aufruf für eine katholische Sekundarschule in Zürich*», in welchem eben die Gründung einer solchen Schule, vorläufig für eine der katholischen Kirchgemeinden Zürichs, als nächstes Ziel des Kalenders angegeben wird. Das Initiativkomitee ist schon gegründet. Es finden sich in ihm einige Mitglieder der katholischen Kantonsratsfraktion, die Mitte Juni noch die genannten Beteuerungen im Rate erlassen hat. Der Aufruf des Komitees ist — kaum glaublich — datiert vom Mai 1923; die bischöfliche Empfehlung trägt das Datum vom 17. Juni 1923. (Die fragliche Kantonsratssitzung war, wie erwähnt, am 18. Juni.) — Durch die gesamte nicht katholische Presse ging ein Ruf der Empörung, welcher sich in der Hauptsache gegen die Heuchelei wandte, dazu aber auch die neue Kulturkampfansage von Seite der Katholiken ver-

*) Es bestehen bereits einige psychoanalytische Arbeiten, die in die tieferen Zusammenhänge der ekstatischen Erlebnisse des Mystikers und ihrer Gefühlsbetonung gute Einblicke gewähren. Da aber diese Dinge in kurzer Fassung sich kaum überzeugend darstellen lassen, begnüge ich mich mit dieser Andeutung. Auch diese Arbeiten ermutigen uns nicht, den Begriff «Mystik» auszudehnen und gewisse Schwierigkeiten nur durch Unterscheidung von Mystik und Mystizismus zu lösen.